

# Ich erinnere mich . . . . .

- Vor 55 Jahren 1946 -

Der 2. Juli erinnert mich in jedem Jahr an den Tag, als wir 1946 aus Elbing ausgewiesen wurden. Es war der erste Massentransport. Am Vortag wurden Zettel verteilt, dass wir in den frühen Morgenstunden vor dem Silo am Elbingfluß sein müssen. Da nur der Name meiner Mutter auf dem Schein stand, kam eine große Sorge auf, ob ich ebenfalls ausgewiesen werde.

Wie es sich herumgesprochen hatte, war in der Jahn-schule eine Kommission unter britischer Aufsicht. Meine Mutter wandte sich dorthin und so wurde anstandslos mein Name hinzugeschrieben.

Unser Hab und Gut, das wir zum Abtransport ins Ungewisse zusammensuchen konnten, war gering. 17 Monate nach dem Einmarsch der russischen Streitkräfte, den Plünderungen und dem mehrmaligen Wohnungswechsel ging es doch nur noch ums Überleben.

Nachdem die Polen die Verwaltung von Westpreußen übernommen hatten, war ich als Bäckergehilfe bei einer polnischen Bäckerei beschäftigt, die aus einem Meister und 2 Gesellen bestand. Es war die frühere Bäckerei des Konditormeisters Hermann Drabe, Mühlendamm 68 - Ecke Sonnenstraße. Jeden Tag bekam ich als einziges Entgelt für die schwere Arbeit ein drei-Pfund-Brot, was zu damaliger Zeit großen Wert hatte, warteten doch zu Hause schon sechs Personen täglich auf ein Stückchen Brot. Etwas Brot hatte meine Mutter getrocknet und so zählte ein größerer Beutel Brotkranten zu unserem Hab und Gut für die Ausweisung.

So sah man in den frühen Morgenstunden des 2. Juli 1946 Kinder und ältere Leute die Mönchswiesen- und Hafestraße Richtung Silo pilgern. Viele konnten kaum noch gehen, denn eineinhalb Jahre in Not und Elend, ohne vernünftige Nahrung und ärztliche Versorgung sind doch eine lange Zeit.

Durch den überstandenen Typhus und die schlechte Ernährung konnte auch ich, damals mit 16 Jahren, nur mühsam den Sammelplatz vor dem Silogebäude erreichen. Die Juli - Sonne brannte erbarmungslos auf die dürstenden, hilflosen Geschöpfe. Am Nachmittag ging es dann endlich über die Laderampe ins Silo. Dort wurden wir mit dem, wahrscheinlich in großen Mengen vorhandenen, weißen Läusepulver mit großen Spritzen von oben bis unten bestäubt. Nach kurzer Zeit begann das Jucken auf dem durchgeschwitzten Körper.

Wie erfreulich, bekam dann jeder ein Stückchen Brot und etwas Corned Beef. Es war ein Tropfen auf den heißen Stein, aber besser als nichts. Dann erfolgte die Einteilung in Gruppen von 50 Personen. Vor der Außenrampe am Silo lagen drei Lastkähne, in die jetzt die 45 Gruppen (ca. 2.250 Leute) verfrachtet wurden. Es war für die vielen Gebrechlichen und Kleinkinder nur mit großer Mühe möglich, durch die Einstiegluken auf den Holzleisten ohne Handgriff in den tiefen Schiffsrumpf zu gelangen. Dort kauerten sie dicht zusammengedrängt.

Ich blieb bei denen, die unten keinen Platz mehr bekamen, auf den halbrunden Abdeckblechen unter freiem Himmel. Es begann schon zu dunkeln, als sich vor die Lastkähne ein Schlepper setzte und los ging die Fahrt. Wir auf dem Deck sahen dann in der Ferne die Heimatstadt entschwinden und so kam wieder der Gedanke, wo geht es hin und sehen wir unsere Heimat noch einmal wieder ?

Es ging ein kurzes Stückchen den Elbingfluß entlang, dann durch den Kraffohl-Kanal, die Nogat und die Weichsel entlang bis Danzig, wo wir am nächsten Tag gegen Mittag ankamen. Dort wurden wir bei glühender Hitze zu einem freien Platz getrieben und von am Rande stehenden Polen beschimpft. Mit großer Mühe hatten wir den ca. einen km langen Weg überstanden. Wieder wurde dort trotz glühender Hitze gelagert.

Dort kam am späten Nachmittag ein Güterzug angefahren und nach den in Elbing zugeteilten Gruppennummern mußten wir die Güterwagen besteigen. Wieder ein Tag ohne Flüssigkeit bei großer Wärme. Man wollte erst die Türen schließen, aber Gott sei Dank ging dann gegen Abend die Fahrt los.

Als wir durch den Bahnhof Stolp fuhren, wußten wir jetzt genau, es geht Richtung Westen. Nach einigen Tagen waren wir in Stettin. Wir kamen in eine abgelegene Kaserne. Dort lagen wir auf kahlem Fußboden. Es war noch nicht einmal ein Nagel in der Wand. Es gab pro Tag einen halben Liter warme Suppe - warmes Wasser mit drei oder gar vier Erbsen oder Bohnen.

Am nächsten Tag kamen wir durch den Zoll, es war lächerlich. Sogar die Familienfotos wollte man uns abnehmen, aber durch Bitten konnten wir sie dann doch behalten. Den Beutel mit den getrockneten Brotkranten durchsuchten sie genau, so konnten wir weiterhin an den Brotkranten vor Hunger lutschen.

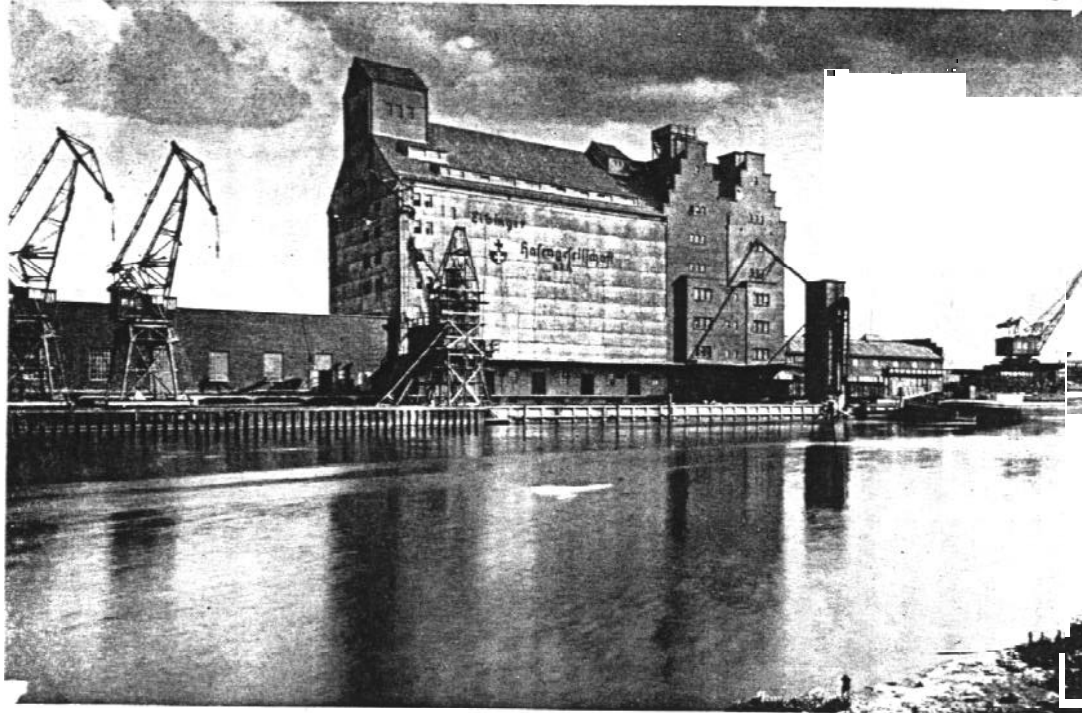
Nach drei oder vier Tagen wurde unsere Gruppe zum Weitertransport aufgerufen. Vom Kasernengelände führte ein kurzer Fußweg bergan. Es war schon bekannt, stehen über dem Hang Güterwagen, so geht es in die Ostzone, stehen dort D-Zug-Wagen mit britischen Soldaten, so geht es in die Westzone. Jetzt kam der spannende Moment "Hurra", es geht in den Westen. Die britische Zugbegleitung war nett und hilfsbereit und half den gebrechlichen und gehbehinderten Leuten in die Wagons. Die langen Wagen waren sehr sauber und so begann wirklich nach den vielen Monaten voll Sorge und Angst ein ruhiges und angstfreies Leben. Noch bevor der Zug sich in Bewegung setzte, gab es für Erwachsene den britischen Milchtee und für die Kinder Milch. Da wir ja ausgehungert waren, gab es erst leichte Kost, es war ein süßer Haferflockenbrei mit Rosinen.

Beim Durchfahren der Ostzone bekamen wir sogar eine Zeitung. So gelangten wir von Stettin in kurzer Zeit ins Sammelager bei Bad Segeberg. Hier hatte das Rote

Kreuz unter der Obhut der Engländer das Sagen. Befragungen über Vermisste und ärztliche Untersuchungen fanden statt. Anmeldebögen mußten ausgefüllt werden und jeder konnte kostenlos mit seinen Angehörigen telefonieren. Wurst, Butter und Brot und natürlich Getränke waren sehr willkommen. In den Wellblechhallen waren Liegen aufgestellt, auf denen wir uns nach den

vielen Strapazen zum Schlafen legen konnten. Zwei Tage später war dieser erfreuliche Zwischenaufenthalt beendet und so kamen wir per Zug nach Ratzeburg, Kreis Herzogtum Lauenburg, wieder in eine Kaserne. Nach und nach teilten sich die Gruppen auf und jeder versuchte von hier aus wieder so langsam einen neuen Lebensweg zu finden.

Arno Klang



“Nun ade Du mein lieb Heimatland...” Die Silhouette des Silos der Elbinger Hafengesellschaft, in dessen nördlicher Nähe eine große neue Hafenanlage entstehen sollte, war für die im Artikel erwähnten 2500 Landsleute am 2. Juli 1946 das letzte Bild, das sie von der alten Heimat mit in die Ungewissheit nahmen. Viele von ihnen haben die Heimat nie wieder gesehen und heute nach 55 Jahren werden auch wohl nur noch ein paar von den damaligen Kindern leben. Die genaue Zahl zu ermitteln, würde wohl zu einer traurigen Bilanz führen. In wenigen Jahren wird sich kaum noch ein Augenzeuge finden, der dieses Elend mitgemacht hat.

Der einzige Zeuge wird dann das Silo sein. Inschrift und Wappen am letzten Anbau sind uns erhalten geblieben. Da man die Farbe der Inschrift nicht abbeikam, hat man sie ausgemeißelt - so bleibt der Namenszug bis in alle Ewigkeit erhalten.

Foto: Paul Keemß, Elbing

## Erinnerungen werden wach

### Erlebnisse eines Jugendlichen an die letzten Kriegstage in Elbing

Ich war 10 Jahre alt. Meine kleine Schwester, meine Mutter und auch die Oma wohnten in der Hochstr. Nr. 132.

Mein Vater war Soldat in der 6. Armee bei Paulus. Die Front rückte näher und hatte am 23. Januar meine Heimatstadt Elbing erreicht. Wir, meine Mutter, meine zweieinhalbjährige Schwester Ute und ich, bereiteten uns auf unsere Flucht vor. Oma wollte nicht mit. Sie wünschte zuhause zu bleiben. Uns wurde gesagt, wir sollen zum Elbingfluß gehen. Von dort aus sollten Schiffe fahren und die Menschen mitnehmen. Man sprach von einem großen Schiff, das "Wilhelm Gustloff" hieß. Es lag in Gotenhafen.

Wir standen unter vielen Menschen und warteten, plötzlich knallte es, Granaten schlugen überall ein. Es brannte auch die Seifenfabrik. Dann kam die Nachricht, dass die Brücke gesprengt werden sollte. Meine Mutter, Ute und ich liefen über die Brücke zurück nach Hause. Wir entschlossen uns nicht zu flüchten, sondern zu bleiben. Somit war unsere Oma auch nicht allein. Wir blieben jedoch nicht in demselben Haus und zogen in das kleine Haus gegenüber. Ich erinnere mich, dass das Haus von den alten Männern Herrn Imke und Herrn Adam bewohnt wurde. Gegenüber vom Nordfriedhof befand sich der Wasserberg. Da Wasserknappheit herrschte, wurde das Wasser aus dem Berg gezapft.

Als die Russen kamen, suchten sie nach allem, was zu gebrauchen war. Meine Mutter versteckte sich unter dem Bett, meine Oma setzte sich auf das Bett und somit wurde meine Mutter nicht gefunden. Dann hieß es, dass es Brot in der Horst-Wessel-Straße gäbe. Dort sind wir hingelaufen. Es standen schon viele Leute in einer Schlange. Plötzlich hielt ein Lastwagen an und die Miliz packten die Frauen und stießen sie auf den Laster. Meine Mutter war auch dabei. Nun war ich mit Ute und Oma alleine.

Unsere Mutter kam nicht wieder, sie war nach Karelien verschleppt worden. Meine Oma bekam Schläge von einem Russen und fiel zu Boden, dabei hatte sie sich die Hüfte ausgekugelt.

Wir hatten alle Hunger und Durst. Ich mußte nun beide mit etwas Essbarem versorgen. Die Russen hatten in der Nähe unseres Hauses im Heimstättenpark ein Lager aufgestellt. Oma schickte mich dorthin, um dort um Essen zu betteln. Mit einem Kochtopf bin ich hingegangen. Es standen Panzer im Lager. Oma schickte auch meine Schwester hinterher. Davon wusste ich jedoch nichts. Sie war mir nachgelaufen und kroch unter einen Panzer. Plötzlich fuhr der Panzer los und überrollte Ute. Sie lebte noch zwei Stunden, dann war sie tot.

Herr Fox bastelte einen kleinen Sarg. Ute wurde auf dem Nordfriedhof begraben. Nun war ich mit Oma allein.

Eines Tages kam erneut ein Russe und verlangte Brennspiritus. Da wir keinen hatten, erhielt Oma wieder Schläge. Sie lag mit Schmerzen auf einer Pritsche und konnte sich kaum noch bewegen. Nun mußte ich meine Oma versorgen. Ich arbeitete bei den Polen, um etwas Brot und Getränke zu bekommen. Die Polen wohnten in den Siedlungshäusern, in denen die Familien Reiß und Schidlowski gewohnt hatten. Die Polen schickten mich mit "altem Kram" auf die Märkte, wo ich alles verkaufen sollte. Bei den Polen hatte ich es nicht leicht. Ich erhielt Essenabfälle vor die Tür gestellt und musste im Freien essen. Ab und zu erhielt ich auch Tritte in den Hintern.

Ich mußte für die Polen auf dem Schlachthof Fleisch stehlen gehen. Bei einer Razzia wurde geschossen. Ich bekam einen Granatsplitter in den rechten Oberschenkel. Der Splitter wanderte und kam 1953 am Knie heraus.

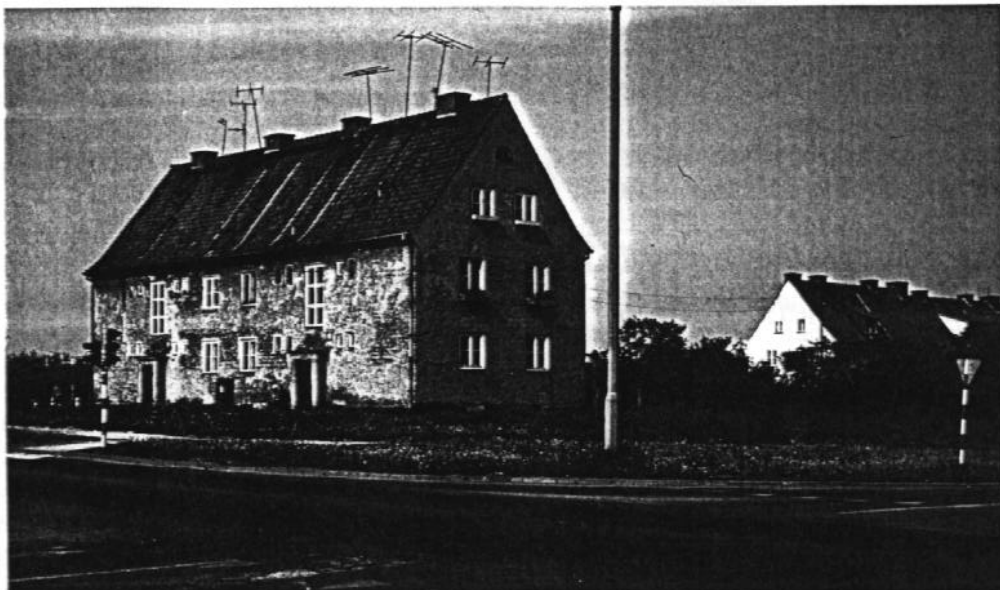
So lebte ich mit Oma bis zum Herbst 1946. Von deutschen Menschen, die ich kannte, erfuhr ich, dass wir in den Westen flüchten könnten. So ging ich mit diesen Leuten wiederum zum Elbingfluß. Meine Oma musste ich verlassen, da sie immer noch nicht laufen konnte.

Auf dem Elbingfluß stand eine Schute, sie sollte mit einem Schlepper bis nach Pillau gezogen werden. Dort wurden wir übergangsweise in ein Hafenzentrum gesteckt. Nach einigen Tagen wurden wir auf ein größeres Schiff verladen. Wir fuhren nach Stettin. Dann ging es mit einem Güterzug nach Lübeck. Im Lager Pöppendorf wurde ich ausgeladen. Ich hatte die ganze Zeit über eine Adresse an mir versteckt. Es stand darauf geschrieben, dass wir uns im Überlebensfall in Kiel treffen sollen.

Meine Mutter wurde aus Russland abgeschoben, weil sie Malaria hatte. Mein Vater war mit der JU 52 aus Stalingrad ausgeflogen worden. Er war schwer verwundet und ein Bein war zerschossen. So hatten sie sich bei einem Onkel in Kiel getroffen. Diese Adresse, die ich ständig bei mir hatte, wurde im Lager Pöppendorf registriert und weitergeleitet. Meine Eltern erhielten die Meldung und holten mich von Pöppendorf ab. Am 2. August 1946 waren wir vereint in Kiel. Meine Mutter erzählte, dass sie in Russland mit der Frau des Bauern Radke aus der Hochstraße zusammen war.

**Harry Krege,**

Meisenweg 10, in 24147 Klausdorf / Schwentine.



Das Haus Hochstraße 132 an der Ecke Schlieffen - Allee (Nordostecke), das 1937 / 38 gebaut und bezogen wurde. U.a. wohnten hier Familie Krege und Familie Mollenhauer, deren Tochter Irmgard, verheiratete Kluge, heute unser Club - Mitglied ist.

Das Haus wurde zugunsten straßenbaulicher Veränderungen Anfang der neunziger Jahre abgerissen, obwohl es bis auf den Außenputz noch recht gut erhalten war.

Foto (1987) Hans Preuß

## OSWALD PIETZSCH ■ MALERMEISTER

ELBING / AUSSERER MOHLENDAMM 10 / ECKE JOHANNISSTRASSE

TAPETEN / LINOLEUM-  
LAGER / GOLDLEISTEN  
LEITER-GERÜSTE

### WERKSTÄTTE FÜR DEKORATIVE MALEREI

BANKKONTO: DEUTSCHE BANK  
UND ELBINGER STADTBANK □  
FERNSPRECH -ANSCHLUSS 2215  
E R F Ü L L U N G S O R T  
BEIDE TEILE IST ELBING

ELBING, DEN 28. August 1934